

# Englands Niedergang.

Englands gegenwärtiges Schicksal ist ein schmerzliches Beispiel für den inneren Zusammenbruch von Seemacht und Weltgeltung. England, das seine Seeflotte seit Jahrhunderten als seines Handels willen geführt und dies auch oft genug eingelassen hat, das, unbekümmert um Völkerrecht, um Verträge und alten Pflichten der wichtigsten Plätze für den Weltverkehr und Weltverkehr bemüht hat, läßt es sich nicht widerstandslos gefallen, daß Amerika und Japan Schiffe, die für englische Rechnung auf amerikanischen und japanischen Werften in Bau gegeben sind, für sich mit Beschlag belegen und so mit englischem Besitz eine Konkurrenz gegen England auf dem Meere von ihm an ererbte Gebiete gebildet haben. Die Gefahr, die dadurch für England heraufbesucht, ist ernst genug. Schon der alte Chamberlain hatte, noch auf der Höhe seiner weitblickenden Staatsräson, vor etwa 15 Jahren warnend seine Stimme gegen die Engländer auf dem Gebiete des Handels von Amerika drohende Gefahr erhoben, ohne damals den englischen Handel aus seiner selbstherrlichen Ruhe aufzuschrecken zu können.

Was in allem hat die amerikanische Regierung nach Mitteilung des amerikanischen Schiffvertrages auf amerikanischen Werften 400 im Bau befindliche oder in Auftrag gegebene Schiffe mit rund 2 1/2 Millionen Br.-Ag.-T. mit Beschlag belegt, deren Fertigstellung, was für den Weltkrieg von Bedeutung ist, wohl erst nach Beendigung des Krieges erfolgen dürfte, gerade zu der Zeit, wo England seinen Anteil an dem nützlichen Brauch würde, um seine so außerordentlich stark verminderte Handelsflotte wieder auf die Höhe zu bringen. Im alten Bestand besitzt Amerika noch 638 Schiffe, die für 1500 T. im Bau sind, während England nur noch 271 000 T. im Bau sind, während Amerika noch 638 Schiffe mit 3 1/2 Millionen T. im Bau sind. Unter der Voraussetzung der rechtzeitigen Fertigstellung würde es nach den Angaben des Schiffbauvereins vor Ablauf des Jahres 1918 über mehr als 1800 zum Überflusse geeignete Schiffe mit mehr als 2 Millionen T. im Bau sein.

Damit würde Amerika bereits an die Hälfte des englischen Schiffsraums bei Kriegsbeginn ankommen, oder mehr des voraussichtlichen englischen Schiffsraumes am Ende des Jahres 1918 erreichen. Dazu aber kommt der Wettbewerb Japans. Im Gegensatz zu Amerika beträgt die Flotte der japanischen Werften im Bau befindlichen und von Japan beschlagnahmten Handelschiffe nur etwa 130—150 000 T., was zwar nicht den Monatsumsatz unserer U-Booteerfolge gegenüber, wohl aber als Kaufstein für die japanische Zukunft und noch mehr als Beweis für den hier gelankenen Reichtum Englands in der jüngsten Welt ins Gewicht fällt. Nicht genug dieser Beschlagnahme hat Japan die Neubauten auf heimischen Werften ganz außerordentlich gesteigert, und zwar nach vorliegenden Meldungen von 30 000—40 000 T. im Jahre 1918, und ferner durch das Verbot, japanische Schiffe an das Ausland zu verkaufen oder zu versetzen, dafür gelangt, daß in die japanische Schiffsflotte sich kein fremder Einfluß einbringen kann.

Kommen aber jetzt die Schiffe der anderen Welt, sogar in Südamerika, so daß England beim Kriegsende sich einem außerordentlich starken Wettbewerb im Weltverkehr gegenübersehen wird. In englischen Schiffbauwerken ist man sich der drohenden Gefahr wohl bewußt; aber unheilvoll in den Krieg verwickelt, den Bundesgenossen von heute, die die übermächtigen Konkurrenten von morgen sind, hat England keinen Ausweg; es muß sich weigern, daß von den „Freunden“

die Fundamente seiner Weltberühmtheit erschüttert werden.

## Von Nah und fern.

**Briefe von in Frankreich gefangenen Deutschen.** Durch die zwischen Frankreich und der Schweiz bestehende Grenzsperrung verlagert sich die Ankunft der Briefe der kriegsgefangenen und zwilinkernden Deutschen in Frankreich an ihre Angehörigen. Ein Grund zur Benachteiligung liegt also in dem Ausbleiben von Nachrichten nicht. Die Grenzsperrung dürfte in Kürze wieder aufgehoben werden.

**Neue Vorschriften über Krankheitsereger.** Der Bundesrat hat neue Vorschriften über Krankheitsereger erlassen. Die bei den Arbeiten und dem Verkehr mit Krankheitsereger sowie die bei ihrer Verbringung im Laufe der letzten Jahre gemachten Erfahrungen haben es angezeigt erscheinen lassen, die zurzeit in Kraft befindlichen Vorschriften über die Zusammenstellung und unter Berücksichtigung der von der Volk- und der Eisenbahnverwaltung erlassenen Bestimmungen zu ergänzen.

**Ein Jümmelmann-Denkmal für Dresden.** Die Stadt Dresden hat beschlossen, dem unvergessenen Jümmelmann ein Denkmal zu errichten. Die Stadterwaltung bewilligte für den Zweck 15 000 Mark.

**600 000 Mark-Stiftung für die Universität Jena.** Für den Neubau des landwirtschaftlichen Instituts der Universität Jena bewilligte die Carl-Zeiss-Stiftung 600 000 Mark.

**Ein Verbot des Haltens von Luftschiffen.** Der Reichspräsident hat durch eine kaiserliche Anordnung erlassen. Diese unterliegt für den Korpsbereich das Halten aller Vertriebe, welche nicht im Gewerbe, Handel, Industrie oder Landwirtschaft in wirtschaftlich wichtiger Weise als Gebrauchsgüter sind, vielmehr zur Bequemlichkeit oder zur Vergnügungszwecken gehalten werden.

**5-März-Adenschluss in Posen.** Der Stellvertretende Kommandierende General des 5. Armeekorps in Posen hat, mit Rücksicht auf den Kohlenmangel für den polnischen Korpsbezirk einschließlich der Stadt Posen den 5-März-Adenschluss angeordnet.

**Ein seltenes Hochzeitsjubiläum.** Der älteste Einwohner der Gemeinde Sachsendorf, der 91 Jahre alte Herr Johann Friedrich Jahn feierte mit seiner Gattin die eiserne Hochzeit. In derselben Kirche, in der das Paar vor 65 Jahren getraut wurde, erschien es zu erneuter Eingehegung.

**Die Wohnungsnot in München.** Der Münchener Magistrat hat eine Reihe von Maßnahmen getroffen, um der immer stärker werdenden Wohnungsnot abzuwehren. Es werden Verhandlungen mit Industriellen zur Versteigerung von Parzellen geführt. Ferner sollen leer stehende Häuser, Werkstätten sowie alle durch Einbauten zu Wohnzwecken nutzbar gemacht werden. Die Stadtgemeinde stellt zunächst einen Kredit von 100 000 Mark zu diesem Zweck zur Verfügung.

**Chicago als Patin von Reims.** Nach einer Meldung von „Reinhold“ hat Chicago beschlossen, Patenschaft bei der zerstörtesten Stadt Reims zu übernehmen und durch eine große Sammlung die Mittel aufzubringen, die zu einer Wiederherstellung der allen französischen Ansehensbedürftigen erforderlich sind.

## Handel und Verkehr.

**Gegen zu spät kommende Reisende.** Die Vorwürfe, nach der verspätet kommenden Reisende die Bahnlinie der Ostbahn passieren dürfen, ist mit sofortiger Gültigkeit aufgehoben worden. Verspätet kommende Reisende ohne Fahrkarte dürfen durch die Bahnbehörden nicht mehr hindurchgelassen werden und sollen von den Beamten ohne Ausnahme zunächst an den Fahrkartenschalter verwiesen werden.

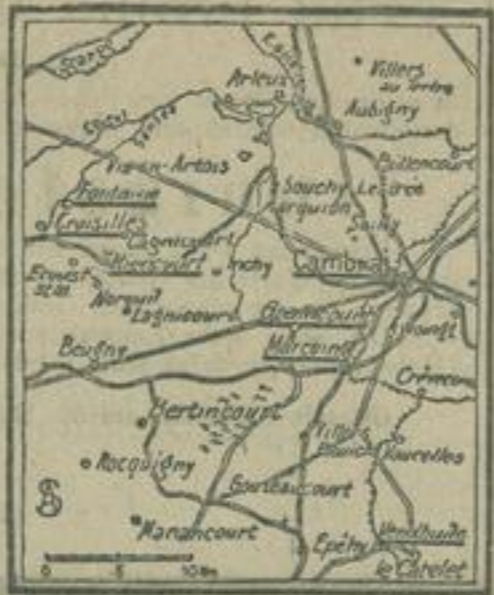
## Volkswirtschaftliches.

**Weniger Zigaretten.** Am 1. Januar ist mit einer Verminderung des bisherigen Zigarettenkonsums

erwartet um 15% zu rechnen. Gleichwohl werden die Zigaretten eine neue Preiserhöhung erfahren, die neue Erhöhungen gegen die bisher in Ordnung befindliche ausbleiben. Hierbei wird auch eine Verringerung der Zigarettenzahl eintreten, da die Industrie die Produktion einzelner unrationell gemordener Marken einstellen wird.

## Zur Schlacht bei Cambrai.

Bereits haben die Engländer bei Cambrai die Entscheidung gesucht. Sie haben aber nur die Niederlage dieses Jahres um viele Tausende vermehrt. Am ersten Tage ihres Angriffs wurde ihnen nur der übliche, fast immer mit wahrhaftiger Schärfe



einzigste Anfangserfolg zuziel. An den folgenden Tagen vermochten die Gegner nicht mehr, ihren Erfolg zu erweitern. Sie erlitten bei erneuten Angriffen schwere blutige Verluste.

## Der Breitlingfang.

Herbstblätter von der Ostsee.

Während beim Herannahen des Winters stellen die Fischer der Dänischer Lucht, allen voran die Fischer von Hela, die Garte aus, um probieren auf den Breitling zu fischen. Er hat sich bisweilen schon im Oktober gezeigt. Sein Auftreten ist pldiglich, und er erscheint nicht vereinzelt, sondern in Schwärmen, deren Stärke in den verschiedenen Jahren verschieden ist. Millionenweise sind's, die hier die See dem Menschen gibt. Auch die Meereslucht hat bekanntlich einen riesigen Fang von Breitlingen aufzuweisen, für die der Name „Meeres Sprossen“ ja allen geläufig ist. Der Fischer nennt den Breitling wohl auch dann, wenn er noch grün ist, Sprosse, denn der lateinische Name uneres Invertebrats heißt elipos sprattus. Der Handel mit den Breitlingen versteht unter der Sprosse den gedruckten Breitling.

Die Breitlingsschwärme bewegen sich dicht über dem Meeresboden. Das Stielnetz, das eine ungelähmte Länge von zehn Metern und eine Höhe von etwa vier Metern hat, muß oft sehr tief hineingelassen werden. In der Dänischer Lucht liegen die besten Fanggründe um die Spitze von Hela herum. Es gab Zeiten, da kostete ein Gimer Breitling, eine ungelähmte Menge von 12—15 Pfund, einen Groschen, und in der Schonenhorner Gegenden, in den Mählingenengewässern am Weichselmündung und Weichselmündung erzählt man, daß man den Breitling zu Zeiten schon gar nicht mehr gefangen, sondern geradenwegs geschöpft habe. Unpödellich nämlich fällt es bisweilen den Sprossenschwärmen ein, die Helener Gewässer zu verlassen und mit der Schwärme nach Schonenhorst zu ziehen. Das wußte der Fischereibehörde gegenüber im Sinne der ausgleichenden Gerechtigkeit.

Wenn bei Hela der erste Fang ins Garn gegangen ist, dauert es noch zwei Tage, und weicher von der sommerlichen Hitze, von den Mählingenjägern am Ziel und von der Dänischer Niederungslucht, von der Westseite des frischen Hafes und von der frischen Nehrung kommen in kleinen Motor- und Segelbooten die Fischer mit Frauen und größeren Kindern nach

Hela und nehmen bei den Helener Gen (Heller) Berufsgehilfen Quartier für die Zeit des Breitlingfangs. So gut es eben gehen will. Eine gewisse Wohnnot besteht dann immer, das ist bei einem Dorf, das für gewöhnlich in seinen einhöflichen Häusern nur 500 Seelen zu beherbergen braucht, begreiflich. Aber um des guten Verdienstes willen richtet man sich schon ein.

Zugänglich arbeitet sich schwer beladen der Fischdampfer von Hela nach Danzig durch die Bucht und verandelt dem Breitlingfänger seinen silbernen Jwergering in Darlehnlosenscheine. Die Danziger aber freuen sich in der Kriegszeit doppelt der Güteerträge ihrer Bucht. Nicht sie allein haben erndet, daß der Breitling, gleichviel ob gefischt, geräucher, eingelegt oder in Gelse, geradezu ein Seckerbissen ist, und daß sein wahrer Wert von jeder bedeutend höher war, als er in einem Gimerpreis von 10 Mark zum Ausdruck kommt.

## Gerichtshalle.

**Reinigen.** Mehrere Arbeiterinnen, die nach Suhl zur Arbeit fahren und dritte Klasse gefahren hatten, wurden in Gimmensheim in dritte Klasse angeordnet. Sie wehrten sich damit, daß die dritte Klasse besetzt gewesen sei und sie nach dem Vorhabe anderer Arbeiterinnen in dritte Klasse eingetragten seien. Die Bahnverwaltung erklärte in dieser Verhandlung einen Betrag und Betrugsvorwurf und stellte Strafantrag, der jedoch mit einem Freispruch endete. Das Schöffengericht begründete diese Entscheidung damit, daß, wenn auch die Angeklagten drückend hätten, die Bahn zu schädigen, noch keine Täuschungsabsicht vorliege. Ihr Verhalten stelle vielmehr einen Hausfriedensbruch dar, bezüglich dessen jedoch kein Strafantrag gestellt sei, da durch die Zahlung eines erhöhten Fahrgeldes bereits eine Verurteilung erfolgt sei.

## Hauswirtschaft.

**Zwiebeln aufzubewahren.** Trockenheit ist ein Feind der Zwiebeln. Diese Regel bewahrt sich auch bei der Aufbewahrung der Zwiebeln; wer seine Zwiebeln recht lange gut erhalten will, der bewahre sie daher an einem trockenen Orte auf und Sorge dafür, daß keine schon angefaulte oder gefaulte oder anderweitig abtote Exemplare dazwischen sind. Die Zwiebel ist aber ein lebendiger Organismus, der sich nur hält, wenn er am Leben bleibt. Ein Trocken bei höheren Temperaturgraden ist daher gefährlich. Während des Winters macht die Zwiebel weiter einen Prozeß durch, welcher die Stoffe so umlagert, daß das Auskeimen im Frühjahr vor sich gehen kann; denn je niedriger die Temperatur, desto langsamer die Umsetzungen. Zwiebeln, die über die Frühjahrzeit aufbewahrt werden sollen, bringe man in einen kühlen, trockenen Raum, selbst gegen geringe Kältegrade ist die Zwiebel nicht empfindlich, wenn die Einwirkung keine anhaltende ist.

**Seibbereitung von Kartoffelkochen oder Mehl.** Vorerst gewaschene und sparsam gewässerte Kartoffeln werden entweder auf dem Garkochtopf in seine Scheiben geschnitten oder auf dem Gemüsehobel zu feinen Flöcken gehobelt, leicht gedämpft und nun schnell getrocknet. Zu diesem Trocknen eignen sich am besten Obsthorden; wo diese nicht zur Verfügung stehen, bedient man sich der Ofenbleche mit einer Tuchunterlage (Wundtischer, Napfen). Die Hitze darf nicht zu klein sein, doch keinesfalls so groß, daß etwa die Scheiben oder Flöcken, die nicht übereinandergelagert liegen dürfen, etwa geröstet werden. Man muß dieserhalb öfters nachsehen und die Hitze zu regulieren suchen, was wiederum in Dörrapparaten (für die Küche) am besten geht. Seit wenn die Masse harigetrocknet und ausgekühlt ist, geht man an das Vermahlen oder Feinschroteln, je nach der Mühle, die zur Verfügung steht. Hat man nur eine Kaffeemühle, mit der die Arbeit freilich etwas langsam vorangeht, so ist bei der Scheibenmethode zuerst für ein Feinschroteln der Scheiben (mit der Hand) zu sorgen. Das auf diese einfache Weise gemahlene „Kartoffelmehl“ wird am besten in Mägen länger aufbewahrt; jedenfalls darf es nicht in leichten Mägen verbleiben, wo es rascher wie Getreidemehl dem Verderben entgegengeht.

Als sie sich von Klaus verabschiedete, sah sie den Bedenkenvoll an und blickte ihm zum Abschied sehr demutbar die Hand.  
Trotzdem aber lachte er am nächsten Abend in der Oper unisoni nach dem erdritten Zeichen. Die Blumen schienen auch heute nicht im Geringsten zu blühen. Da verlor er die Geduld. Am nächsten Tage begab er sich kurz entschlossen nach Charlottes Wohnung. Nachdem er geklopft hatte, öffnete das Dienstmädchen die Tür. Er fragte, ob das gnädige Fräulein zu sprechen sei und gab keine Karte ab. Sie ging hinein, um zu fragen, und brachte ihm den Brief, daß das gnädige Fräulein bebaure, ihn nicht empfangen zu können. Da schrieb er auf eine weiße Karte:  
„Ich muß Sie sprechen und werde nicht weichen, bis Sie mir die Erlaubnis dazu geben.“  
Diese Karte sollte die Jase abgeben. Sie überreichte sie. Das gnädige Fräulein hatte bedauert, sie nicht mehr zu hören.  
Ein kantes Goldstück machte sie indes weicher. Sie ging mit der zweiten Karte hinein. Charlotte war es natürlich mit der Abweisung nicht ernst gewesen. Sie wollte nur Zeit gewinnen, schnell ein verführerisches Handschreiben anzulegen und auf dem Dامن eine mörderische Note einzunehmen. Als das Fräulein die Karte sah, legte sie sie auf ein solches Leuchten über das Gesicht der Kaiserin. Ein tiefer Atemzug hob ihren Brust. „Dass Sie den Herrn hier einlassen“, sagte sie dann ruhig und gelassen. Als er aber eintrat, wandte sie sich mit ungeduldiger Wärme nach ihm um.

„Was fällt Ihnen ein, Klaus Rühart? Bedenken erzwinge Sie den Zutritt bei mir?“  
Er trat dicht an den Dامن heran und sah mit brennenden Augen zu ihr hinab. Das helle Licht wurde durch rote Vorhänge gedämpft und war rosiges Schein auf die schönbar lässig hingehängte Frauengefäß.  
„Bedenken? Das wissen Sie selbst, Charlotte.“  
„Wie soll ich das wissen?“  
„Spielen Sie doch nicht mit mir. Sie wissen sehr gut, daß allem zum Trotz die alte Leidenschaft für Sie wieder in mir erwacht ist.“  
„Warum erzählen Sie mir das? Es interessiert mich gar nicht.“ sagte sie lässig.  
„Das glaube ich Ihnen nicht.“  
„Nein? Sie sind sehr eitel, Herr Rühart. Warum glauben Sie es nicht?“  
„Weil es mich sehr betrübten würde und — weil Sie sonst meine Blumen nicht angenommen hätten.“  
„Ah, Sie haben mir Blumen geschickt?“  
„Ja, Raiblumen, die Sie sehr lieben, das weiß ich von damals. Jeden Tag sandte ich Ihnen einen Strauß davon.“  
„So, so, das ist ja sehr lebenswürdig. Man sandte mir ja viel Blumen. Ich kann mich nicht daran erinnern.“  
„Aber Sie trugen stets meine Blumen im Garterl, wenn Sie ausliefen.“  
„Sie blühten zu ihm auf und lachte leise.“  
„Ihre Blumen? Woher wissen Sie so genau, daß es Ihre Blumen waren, die ich im Garterl trug? Ich bekomme vielleicht auch von anderen Menschen Raiblumen, von Menschen, die ich aufzeichnen will.“

Er stich mit nervösen Händen über seinen Bart.  
„Einmal sandte ich eine Karte mit den Blumen. Ich bat Sie, mich zu empfangen und zum Gehen, daß Sie meinen Wunsch erfüllen wollten, sollten Sie die Blumen im Garterl fortlassen. Haben Sie diese Karte nicht erhalten?“  
Charlotte Marlow verdeckte die Arme hinter dem Kopf und sah mit großen, glänzenden Augen in Klaus Rüharts erregtes Gesicht.  
„Ja, ich habe sie erhalten.“ sagte sie langsam.  
„Ich wüßte aber nicht, daß ich Ihnen das gewünschte Zeichen gegeben hätte, welches Sie berechtigt, mich aufzufragen.“  
„Nein, leider nicht. Sie waren grausam genug, mich vergeblich warten zu lassen. Aber ich hielt diesen Juland nicht länger aus, ich mußte Sie sprechen. Darf ich mich nun zu Ihnen setzen, Charlotte?“  
„Eigentlich nicht, ich habe keine Zeit für Sie.“  
Er sah sie zweifelnd an.  
„In Ihrer Beschäftigung, sich auszuruhen, will ich Sie nicht stören.“  
„Sie lachte ein wenig.“  
„Also gut, nehmen Sie Platz. Aber nur für fünf Minuten.“  
Er zog einen Stuhl heran.  
„Nicht zu nahe, bitte.“  
„Fürchten Sie meine Nähe?“  
„Ein heiber, rätselhafter Blick.“  
„Bitte nicht.“  
„Er fuhr empör.“  
„Charlotte!“

„Bitte, sitzen bleiben. Und nun sagen Sie mir, was Sie eigentlich hier wollen?“  
„Sie anreden, mit Ihnen plaudern, Sie anreden — was weiß ich.“  
„Also mit anderen Worten: Sie die Längeweile von mir vertreiben lassen.“  
„Auch das, wenn Sie so wollen. Auslassen Sie mich kramen, so oft ich will. Ich möchte Sie täglich sehen.“  
„Wie beschreiben Sie Ihnen mich in der Oper oft genug sehen. Das kann ich Ihnen nicht verwehren.“  
„Aber das genügt mir nicht, dort gehören Sie allen andern. Und ich will mit Ihnen sprechen, Sie sollen sich mit mir beschäftigen.“  
„Und wie lange soll dies Spiel dauern? Bis Sie meiner wieder überdrüssig sind und sich nach einem anderen Gegenstand umsehen, den Sie zu Ihrer Unterhaltung anwenden können. Nein, mein lieber Klaus Rühart, dies Spiel ist mir zu gefährlich, ich danke dafür.“  
„Damit verstehen Sie ein, daß ich Ihnen nicht gleichgültig bin,“ rief er freudig und sah nach ihrer Hand, um sie an die Lippen zu ziehen.  
„Sie entzog ihm dieselbe haltig und sah ihn mit funkelnden Augen zornig an.“  
„So sehr Ihr, Ihr Verrennen. Wenn es wirklich so wäre, müßten Sie mich erst recht im Frieden lassen. Aber was gilt auch der Frieden eines Weibes? Nur Garen Rollen muß Ihre durchlegen.“

